Englands Angriff auf Deutsch-Ostafrika

(Von unserem außenpolitischen Mitarbeiter.)

England ist im Begriff, sich im schwarzen Erdteil ein neues Dominium zu schaffen und sich dadurch in Afrika einen gewaltigen Machtzuwachs zu sichern. Daß es dabei mit dem auf Deutschlands Kosten, nämlich durch Wegnahme seiner Kolonien, entstandenen Mandatsgedanken nicht allzu zart umgeht, ist ein Schönheitsfehler der britischen Kolonialpolitik, den die englische Regierung nicht zögert, mit einem idealistischen Mäntelchen zu verdecken. Vom Kap der guten Hoffnung bis zum Nildelta zieht sich britisches Einflußgebiet. Im Süden die durch unser früheres Deutsch-Südwest-Afrika vergrößerte und sich von Ozean zu Ozean erstreckende Südafrikanische Union, im Norden Aegypten. Dazwischen der englisch-ägyptische Sudan, die Provinzen Uganda, Kenya und — Tanganjika, das frühere Deutsch-Ostafrika, um das sich der letzte Kampf zu entspinnen beginnt. Staatsrechtlich führt jedes der genannten Gebiete einen anderen Namen. Kenya ist Kronkolonie, Uganda englisches Protektorat und Deutsch-Ostafrika ist Mandatsgebiet, steht also formell unter der Oberherrschaft des Völkerbundes, von dem England das vorläufige Mandat zur Verwaltung erhalten hat. Englands Bestreben geht nun dahin, eine Vereinigung der drei in Mittelafrika gelegenen Gebiete Uganda, Kenya und Tanganjika zu einem „schwarzen Dominium" herbeizuführen. Der durch Artikel 22 des Völkerbundspaktes schamhaft verhüllte Raub ehemaligen deutschen Besitzes soll also jetzt, darum geht es, gewissermaßen „legalisiert" werden. Das Mäntelchen nun, mit dem man den offenen Raub Deutsch-Ostafrikas verhüllen will, soll die „Durchsetzung des britischen Empires mit moderneren, demokratischen Regierungsformen" sein, d. h. man will fortschrittlichere Eingeborenenpolitik treiben, den Eingeborenen angeblich in „allen wichtigen Fragen ein Uebergewicht der Interessen zubilligen". Die im Mandatsgebiet zur Anwendung gelangte spezielle Eingeborenenpolitik solle auch auf die beiden anderen Länder ausgedehnt werden, was nur durch Verschmelzung zu erreichen sei Diese Vereinigung stellt den ersten Schritt zur Abtrennung von der internationalen Kontrolle, zur völligen Einverleibung dar.

Ein Oberkommissar soll für die drei Gebiete eingesetzt werden, der zwei Aufgaben haben soll: einmal dieses Gebiet wirtschaftspolitisch als Einheit zu verwalten, und dann unter unmittelbarer Verantwortung des englischen Kolonialministeriums und unter Beseitigung der nach englischer Auffassung „rein theoretischen" Grenzen zwischen diesen drei Provinzen im schwarzen Dominion eine einheitliche, wohlwollend-autokratische Eingeborenenpolitik durchzuführen. Obwohl in den kürzlich herausgegebenen Weißbüchern der englischen Regierung das Hauptgewicht auf die wirtschaftliche Zusammenfassung gelegt wird, handelt es sich um eine unverkennbare politische Verschmelzung, was schon darin zum Ausdruck kommt, daß dem neuen Oberkommissar ein „Gesetzgebender Rat" beigegeben werden soll. Die Versicherungen der englischen Regierung, die neue Verwaltungs-Union werde keineswegs die Integrität Deutsch-Ostafrikas als selbständiges Verwaltungsgebiet im Sinne der Mandatsstatuten berühren, stellen nur schöne Worte dar, die über den wahren Sinn der Union hinwegtäuschen sollen. Zwar bieten bekanntlich die Mandatsstatuten für Deutsch-Ostafrika der englischen Regierung die Möglichkeit einer engeren Verschmelzung der drei Gebiete, da der Artikel 10 der Statuten ausdrücklich besagt, daß das Mandatsgebiet mit den benachbarten Gebieten des Mandatars für Zoll-, fiskalische oder Verwaltungszwecke verbunden oder vereinigt werden könne. Dieser Artikel 10 der Mandatsstatuten für Deutsch-Ostafrika, der von England aufgestellt und vom Völkerbund nachträglich gebilligt worden ist, widerspricht aber dem Wortlaut und dem Sinn des Artikels 22 der Völkerbundssatzungen über die mandatarische Verwaltung der deutschen Kolonien.

Die Reichsregierung hatte seinerzeit in einer Note an den Völkerbund offiziell gegen die Art der Verteilung der Mandate und die Festsetzung der Mandatsbestimmungen ohne Anhörung Deutschlands und der übrigen Mitglieder des Völkerbundes Einspruch erhoben. Sie hatte erklärt, daß sie eine solche Lösung der Kolonialfrage als eine Verletzung des Friedensvertrages ansehen müsse. und hat. für den Fall, daß ihr Appell ohne Erfolg bleiben sollte, feierlich Verwahrung gegen die Verletzung des Artikels 22 der Völkerbundssatzung eingelegt und die Erklärung abgegeben, „daß sie sich für die Zukunft alle ihre Rechte auf diesem Gebiet vorbehält".

Damit ist die Stellungnahme Deutschlands zu der auf Grund der Mandatsbestimmungen für Ostafrika geplanten Verwaltungs-Union eindeutig gegeben. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat mehrfach, zuletzt in der Sitzung des Völkerbundsrats im Herbst 1929, den Standpunkt der deutschen Regierung hinsichtlich der englischen Ostafrika-Pläne dahin präzisiert, daß die Mandatsgebiete selbständige internationale Einheiten seien, hinsichtlich deren die Mandatsmächte dem Völkerbund als dem Mandaten Rechenschaft schuldig sind und daß keine Bestimmung der „Mandatsurkunde" diesen obersten Grundsatz verletzen darf.

Die englische Regierung hat sich seinerzeit zu dem Zugeständnis gezwungen gesehen, zu erklären, daß sie jeden Plan einer Verschmelzung Deutsch-Ostafrikas mit den englischen Nachbargebieten zunächst der Mandatskommission des Völkerbundes zur Begutachtung vorlegen wolle Aufgabe des deutschen Mitgliedes der Mandatskommission wird es daher sein, im Sinne des ursprünglichen in der Note des Außenministers Dr. Simons niedergelegten Standpunktes gegen eine mißbräuchliche Anwendung der Mandatsstatuten Einspruch zu erheben und eine Revision derselben zu fordern. Mit seinem Einspruch gegen die britischen Annexionspläne, unter welchen scheinbaren Rechtstiteln sie auch verfolgt werden, und in seinem Kampfe gegen den Mißbrauch des Kolonialsystems, der eine Ueberprüfung und Berichtigung sämtlicher Mandatsbestimmungen, nicht nur derjenigen für Deutsch-Ostafrika, dringend erheischt, wird Deutschland nicht allein stehen, hat doch während der Herbsttagung des Völkerbundsrates im vergangenen Jahre auch das italienische Ratsmitglied Scialoja die schweren Bedenken Italiens gegenüber der britischen Kolonialpolitik, deren Ziel die Schaffung eines ostafrikanischen Großreiches unter britischer Herrschaft ist, erhoben

Eine Gedenkmünze anläßlich der Rheinlandräumung.
Anläßlich der Räumung des Rheinlandes geben die vaterländischen Verbände eine Silbergedenkmünze in Größe eines Fünfmarkstückes heraus. Unser Bild zeigt die Gedenkmünze. Links die Vorderseite mit der knienden Germania, Pfälzer Weinbauern, rheinische Bergbau- und Industriearbeiter. Auf der Rückseite (rechts) sieht man im Hintergrund die Ruine Gutenfels mit der Rheinpfalz.

Aus der Landwirtschaft

5,8 Millionen für Preußens Landwirtschaft. Der Preußische Landtag hatte seinen Hauptausschuß mit der Verteilung der Ueberschüsse von 5,8 Millionen aus der Grundvermögsteuer für 1929 beauftragt, die der Förderung der Landwirtschaft dienen soll. Nach dem Beschluß des Ausschusses, der vom Plenum nicht mehr bestätigt zu werden braucht, sollen ausgegeben werden: 500 000 M. für allgemeine Förderung der Landwirtschaft durch Lehrgängen usw.; 50 000 M. sollen hiervon für die Bienenzucht verwendet werden, 1,1 Millionen für Beihilfen oder Zinsverbilligungen für Neubauten von Landwirtschaftsschulen und Beratungsstellen, 1 Million für Förderung der Geflügelzucht, 700 000 M. für Förderung des Frühgemüse- und Gartenbaues, 200 000 Mark für Förderung des Obstbaues, 350 000 M. zur Förderung des Weinabsatzes, 400 000 M. für technische Förderung des Weinbaues, 350 000 M. für Förderung der Grünlandvermehrung in Höhengebieten, 500 000 M. für Förderung der Aufforstung in Höhengebieten, 150 000 M. für Förderung der Meliorationen, 150 000 M. für Förderung der Fischerei und der Viehzucht, 400 000 M. für Förderung des Acker- und Pflanzenbaues.

Die Landwirtschaft will helfen!

zum Wiederaufbau Deutschlands. — Empfangsabend der Brandenburgischen Landwirtschaftskammer.

Anläßlich der Sommertagung des Deutschen Landwirtschaftsrates veranstaltete die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin einen Empfangsabend im Regattahause zu Potsdam, wozu neben zahlreichen Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden eine große Anzahl von Mitgliedern der landwirtschaftlichen Organisationen und Vertretern der Wirtschaft erschienen waren. Die Gäste, die vorher die Potsdamer Schlösser besichtigt und eine Fahrt auf den Havelseen unternommen hatten, wurden vom Präsidenten der Landwirtschaftskammer v. Oppen auf das herzlichste begrüßt, der an die

Mitarbeit der Landwirtschaft am Wiederaufbau Deutschlands

appellierte.

Hierauf ergriff der Oberbürgermeister von Potsdam, Dr. Rauscher, das Wort, der die Gäste im Namen der Stadt Potsdam willkommen hieß.

Der Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrates, Dr. Brandes, dankte sodann für den Empfang und betonte im besonderen, daß es sich die Landwirtschaft angelegen sein lassen wolle, auch ihrerseits alle Anstrengungen zu machen, um am Wiederaufbau Deutschlands mitzuhelfen.

Verkehrsregelung auf dem Lande.

Studienfahrt der Behörden nach Wandlitz. — Neuorganisation des Landstraßenverkehrs?

Durch den sich immer stärker ausbreitenden Kraftwagenverkehr hat das Reichsinnenministerium sich vor einiger Zeit genötigt gesehen, eine Verkehrsordnung auch für das flache Land einzuführen. Diese Bestimmungen, denen noch keine praktischen Erfahrungen zugrunde lagen, bedürfen jedoch noch vielfach der Abänderung, und so hatten das Reichsministerium des Innern, das preußische Ministerium des Innern, sowie das Hauptverkehrsamt Delegierte nach Wandlitz i. M. geschickt. An dem dortigen neuerbauten Bahnhof, sowie am Seebad wurden den Behördenvertretern die Einrichtungen gezeigt, die geschaffen worden sind, um den Landstraßenverkehr zu organisieren und zu Zeiten des Hochbetriebes, in welchen mitunter 2000 bis 3000 Kraftwagen die schmale Landstraße bevölkern, einen raschen Verkehrsfluß zu schaffen.

Es wurden vom Amtsvorsteher Jünemann aus Wandlitz praktische Vorschläge gemacht, ebenso von dem Landrat des Kreises Niederbarnim, die darauf hinzielten, die Verkehrsordnung für die sämtlichen Gebiete umzugestalten.

Potsdam. Im Februar dieses Jahres war der Gemeindevorsteher Lintow aus Wendisch-Bork vom Schöffengericht von der Anklage der fahrlässigen Tötung freigesprochen worden. Der 8jährige Sohn des Lintow hatte eine Freundin seiner Schwester, die 13 Jahre alte Martha Thieme, mit einem Gewehr seines Vaters erschossen. Das Gericht hatte damals angenommen, daß Gemeindevorsteher Lintow bei der Aufbewahrung des Gewehres nicht fahrlässig gehandelt habe. Der Staatsanwalt hatte Berufung gegen den Freispruch eingelegt, mit der sich die Strafkammer jetzt zu beschäftigen hatte. Diese kam zu einem anderen Ergebnis. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß eine Waffe unter allen Umständen ungeladen weggestellt werden müsse. Der Gemeindevorsteher wurde zu drei Monaten Gefängnis unter Strafaussetzung auf drei Jahre verurteilt. Er muß an die Gerichtskasse 450 Mark zahlen und den Eltern des erschossenen Mädchens den Schaden.

Gabow (Kr. Königsberg, Neum.). Als der drei Jahre alte Sohn des Gastwirts Timm von hier mit seinem sieben Jahre alten Bruder zusammen auf dem Hofe des Gasthauses spielte, müssen sie sich irgendwie in den Besitz eines geladenen Teschings gesetzt haben. Der Vater hörte einen Aufschrei, fand seinen kleinen Sohn verwundet und ließ ihn ins Krankenhaus bringen, wo der Angeschossene auch durch eine Operation nicht mehr zu retten war. Wer den verhängnisvollen Schuß gelöst hat, ob der Kleine oder der Siebenjährige, steht noch nicht fest.

Der Liebe Bitternis.

Familienroman von B. Riedel-Ahrens.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6

(Nachdruck verboten.)

30. Fortsetzung.

Maria aber spürte jetzt, wo sie dem bestrickenden Einfluß Simonas entzogen war, ein tiefes Bangen, als käme von irgendwo mit lautlosem Schritt ein zermalmender Schmerz, dunkel und schauerlich, den todtraurigen Blick auf sie gerichtet, näher und näher.

Und plötzlich griff ein so schneidendes Weh sie an, daß ihre Knie wankten; hatte Fräulein Leisering mit der Schlange etwa gar Simona gemeint? Doch mit Gewalt suchte sie den unnatürlichen Verdacht, der ihr sündhaft dunkte, zu verbannen.

Lindenheim war erreicht, dort unter den Bäumen ragte die niedrige graue Mauer auf; Leo Warneck küßte noch einmal verstohlen Angelas Hand.

„Ich sehe Sie wieder, Angela! Vertrauen wir unserm Stern! Morgen abend komme ich hier vorbei und übermorgen und die nächsten Tage, einmal wird mir doch das Glück lächeln, Sie zu sehen und zu sprechen."

Sie will eine verneinende Antwort geben, ihn dringend bitten, nicht zu kommen, aber dem schwachen, zärtlichen Mädchenherzen fehlt ihm gegenüber schon die Kraft dazu, und den Druck seiner Hand leise erwidernd, entflieht sie in das verbergende Dunkel.

Holger Storm trennte sich herzlicher als seit langem von Maria; nicht daß ihm ein bestimmtes Schuldgefühl gegen sie zum Bewußtsein kam, noch lag er zu sehr mit den eigenen Empfindungen im Zwiespalt, und die alkoholisierte Stimmung, in der er sich zurzeit befand, ließ ihn nicht zu logischem Nachdenken gelangen.

Als die beiden Mädchen in das Haus traten, wo ihnen die kalttreuchte Luft des mit Mauersteinen belegten Flurs entgegenschlug, hörte Maria ihren Namen rufen; es war Anneliese, die, wach im Bette liegend, ungeduldig ihre Ankunft erwartet hatte.

„Verzeih', daß wir so spät kommen, Anneliese, es war zu herrlich bei Simona; ich wünsche, du warest dabeigewesen."

Als Anneliese sich aufrichtete, sah Maria, daß sie geweint hatte.

„Ich dachte mir's wohl und gönnte es euch, — bei Simona amüsiert man sich immer gut. Maria, ich hatte mit Vater, der verstimmt über eure Abwesenheit war, eine traurige Unterredung; zum ersten Male sprach er heute etwas freundlicher zu mir, und da erfuhr ich denn, daß unsere gedrückten Verhältnisse ihm viel klarer sind, als ich vermutete. Denke dir, er meinte, daß es wohl notwendig sei, Lindenheim zu verkaufen, es sind noch einige größere Schulden da, für die wir keine Deckung haben. Und dies ist noch eingelaufen," sie nahm bei diesen Worten ein Kuvert vom Tischchen, „eine Rechnung von zweihundert Mark für Bücher, die unserem Erich geliefert wurden, — das ist eine Ehrenschuld, die bezahlt werden muß."

„Nun," sagte Maria, sich auf den Rand des Bettes setzend, „ich bin doch auch noch da, und was den Verkauf des Hauses anbetrifft, so wird Simona den nicht zugeben."

„Aber Maria," entgegnete Anneliese ungeduldig, „du kennst doch Vater und weißt, daß er viel zu stolz und eigensinnig ist, um eine Unterstützung von Simona anzunehmen. Sich aber immer wieder von dir helfen zu lassen, kann auch für mich nicht länger in Betracht kommen, ich ertrage das nicht."

„Darüber tröste dich nur, meine Anneliese, es werden sich schon Mittel und Wege finden, Schlimmes zu verhüten. Und damit du zufrieden einschläfst, will ich dir noch erzählen, daß auch dein standhafter Verehrer, Herr Westermann, sich heute in Irvingsburg befand und mir sehr gut gefallen hat; er hat ein vortreffliches Herz! Ganz glücklich teilte er mir mit, daß er bei Kramers gewesen sei und ihnen in der Weise, wie du es ihn gelehrt, geholfen habe. Du kannst stolz darauf sein, was für eine hohe Meinung er von dir besitzt."

Anneliese drehte sich nach der Wand, sprach nicht mehr und antwortete nur noch heiser auf Marias „Gute Nacht".

Sobald sie sich allein befand, begann das Ringen mit einem schweren Entschlusse von neuem. Es blieb kein anderer Ausweg, so demütigend es auch war, — sie mußte Fred Westermann erklären, seinen Auftrag betreffs der Strandbilder doch ausführen zu wollen, — mochte auch der Zeitpunkt verstrichen sein, zurücknehmen würde er ihn nicht. Sie war entschlossen, es für eine bedeutend kleinere Summe zu tun, nur um Erichs Schuld zu bezahlen, die ihr auf der Seele brannte.

Mit dem Liefern einer Arbeit vergab sie sich schließlich nichts vor ihm; und überdies, — war es doch gleichgültig, was er von ihr dachte, da er sowieso sie bald nicht mehr beachten würde.

Und wie schon oft, weinte Anneliese, den Kopf in die Kissen gedrückt, über ihr verfehltes, sorgenbelastetes Leben.

Als Maria die Tür ihres Stübchens, dessen weißgetünchte Wände nur die unentbehrlichste Einrichtung umgab, hinter sich geschlossen hatte, verließ sie endlich die mühsam bewahrte Fassung, und um die schwankende Ruhe wieder etwas ins Gleichgewicht zu bringen, sank sie auf die Knie und betete lange.

Was wollte sie im Grunde? Lag Ursache zur Klage gegen Holger vor, war er weniger zärtlich, oder ließ er es an den gewohnten Aufmerksamkeiten fehlen? Nein, im Gegenteil, er war heute abend sehr liebevoll gewesen, wie lange nicht mehr. Und sollte sie der einsam dastehenden Simona die Unterhaltung mit dem Künstler mißgönnen, an den die ganze Welt doch eigentlich Anspruch hatte? Es war doch unmöglich, ihn für sich allein in Besitz nehmen zu wollen.

Und doch; was sollte sie tun, die quälende Angst zu ersticken, die ihr das Herz zusammenpreßte, daß sie hätte aufschreien mögen vor stechendem Weh?

„Ich muß stille halten," dachte sie, „das ist die Bitterni's einer großen, starken Liebe, die mir nicht erspart bleiben kann. Gott helfe mir, die sündhaften Gedanken zu unterdrücken."

Sie erhob sich und stand im Begriff sich auszukleiden, als ein schüchterner Finger an die Tür klopfte.

„Bist du denn noch nicht müde, Angela?"

„O, keine Spur, Maria; ich kann nicht eher schlafen, als bis ich dir gebeichtet habe!"

(Fortsetzung folgt.)